

Liebe Reisende,

willkommen an der Auffahrt zum Autobahnteilstück Offene Arbeit.

Sie haben sich bereits die Route angeschaut und wissen sicher, an welchem Platz Sie nachher länger verweilen wollen. Ich hoffe, die Fülle hat Sie nicht verwirrt.

Vielleicht haben Sie sich gewundert über die offene Organisation dieses Fachtages? Oder über die Autobahnidee, die sich als Gestaltungselement durchzieht?

Ich möchte Ihnen erzählen, wie wir darauf gekommen sind:

1. Offene Arbeit kann man nicht erklären – man muss sie erleben

Diesem Gedanken sind wir gefolgt. Elemente der Offenen Arbeit sollen erlebbar werden:

Viele verschiedene Handlungs- und Erfahrungs-, vor allem aber Entscheidungsspielräume. So wenig Verplanung wie möglich. Unterschiedliche Aktionsbereiche, zwischen denen Sie sich frei bewegen können. Angebote, die Sie nutzen oder ablehnen können.

Raum und Material zum Erproben, Spielen und Verwandeln, Ecken zum Verweilen und für Gespräche, Impulse zum Mitmachen, Werkzeuge zum Mitnehmen.

Wir wollten eine anregende, inspirierende Atmosphäre schaffen, einen Rahmen, in dem Sie Ihren Interessen folgen, Ihre Fragen bearbeiten und sich vertiefen können, so lange Sie das wollen, an den Orten und mit den Menschen, von denen Sie sich angesprochen fühlen. Natürlich mit der Chance, etwas Eigenes zu veranstalten – oder nichts zu tun und nur zu beobachten, was geschieht.

Wir wollen Ihnen bieten, was die Kita für Kinder sein soll: Ein „Möglichkeitsraum“ für selbstbestimmtes Tun und Entscheidungsfreiheit für gemeinsame Erfahrungen, für Lebensfreude und Abenteuer.

Ein Abenteuer ist dieser Tag bestimmt. Vor allem für uns.

Offene Arbeitsformen in einer solchen Größenordnung sind nicht ohne Risiko.

Doch gerade das gehört zu Offener Arbeit: Herausforderungen anzunehmen.

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.

Zum Glück hatte die „Ideengruppe“ große Lust auszuprobieren, ob das klappt.

Ob es klappt, hängt nun von Ihnen ab. Es liegt in Ihrer Verantwortung, wie Sie diesen „Möglichkeitsraum“ für sich nutzen. Ganz so, wie es der Sächsische Bildungsplan benennt: „Lernen ... bedeutet, dass die Verantwortung für das Lernen dem Lernenden – unabhängig davon, ob es sich um Kinder oder Erwachsene handelt – zurück übertragen wird.

Es geht um eine Lernkultur, die den gegenseitigen Austausch von Erkenntnissen, Erfahrungen und Meinungen ermöglicht....“ (Seite 10)

2. Offene Arbeit ist ein Entwicklungsprozess der Erwachsenen

Ein Prozess des Rollenwandels von Pädagogen, ein Teamprozess in Richtung gemeinsame Verantwortung, ein Veränderungsprozess der Kita von einem Ort *für* zu einem Ort *der* Kinder.

Unter anderem für diese Bildungsreise der Erwachsenen steht das „Autobahnbild“: Die gewohnte Route wird verlassen und eine andere Richtung eingeschlagen.

Traditionell spielen Pädagogen die Hauptrolle in Bildungsinstitutionen.

Sie sagen, wo's lang geht. Was sie veranstalten, gilt als Bildung. Ob sie filzen oder Kastanienmännchen basteln – als „pädagogisches Angebot“ ist es automatisch geadelt. Der Tag wird in Bildungszeit und Frei(spiel)zeit eingeteilt, Wochenpläne hängen aus.

Weil Eltern es nicht anders kennen, denken sie: Kein Angebot = keine Bildung.

„Was hast Du denn heute gemacht?“ „Wieder nur gespielt?“ Das nervt auch Erzieherinnen. Doch sie füttern diese Erwartung dennoch immer von neuem. Aus Angst, es könnte so aussehen, als machten sie NICHTS. Denn genau das denken sie häufig selbst.

Und die Kinder? Sie werden überprüft, ob sie können, was sie können sollen.

Wer nicht der Norm entspricht, wird ausgemustert oder kommt in die Reparatur. (TÜV?) Außerdem werden Kinder ständig bewacht (sogar schlafend), weil man ihnen nicht traut.

Offene Arbeit folgt anderen Orientierungen

Wir verstehen Bildung als Prozess des Kindes. Kinder werden „ab Werk“ mit Motor geliefert: Neugier, der Wunsch nach Zugehörigkeit und das Streben nach Unabhängigkeit treiben sie voran. Kinder *wollen* groß werden, wollen können, was die anderen können, anerkannt sein. Weil sie das wollen, bilden sie sich.

Diesen inneren Motor haben *alle* Kinder. Unterschiedlich sind „nur“ ihre persönlichen Ausgangsbedingungen und die Straßenverhältnisse, unter denen sie unterwegs sind.

Darin liegen Verantwortung und Aufgabe der Pädagogen in Kita und Schule:

Dem Bildungsmotor der Kinder „Kraftstoff“ und „freie Bahn“ verschaffen, ihre Signale auffangen, ihre Impulse aufgreifen, Resonanz bieten, damit sie Schwung holen, losbrausen und ihre Kompetenzen weiter entfalten können.

Und zwar *alle Kinder* in ihrer Unterschiedlichkeit und Besonderheit.

Das ist nur möglich, wenn differenziert wird.

Differenziert zu arbeiten erfordert, alle Ressourcen gemeinsam zu nutzen.

Was wiederum nur funktioniert, wenn das Team kooperiert und alle Erwachsenen die Verantwortung dafür übernehmen, was in diesem Haus der Kinder möglich ist, welche Art von „Möglichkeitsraum“ sich also eröffnet.

Offene Arbeit ist Team(zusammen)arbeit.

Das „zusammen“ scheint der schwierigste Teil an der Richtungsänderung zu sein. Sich mit Kolleginnen zu verständigen und Positionen zu klären, bedeutet auch, sich auseinanderzusetzen (also erst einmal zusammen zu setzen), sich zu verständigen. Das ist nicht selbstverständlich und muss geübt werden. Und das übt nur, wer es will.

Was für Kinder gilt, gilt auch für Erwachsene: Entwicklungsmotor ist das eigene Interesse.

Offene Arbeit ist ein sich selbst antreibendes Vehikel, ein Automobil.

Ist ein Team erst einmal richtig in Fahrt, geht die Reise munter weiter.

Wenn allerdings schon am Start der Abschleppdienst kommen muss, wird's schwierig.

Und? Wie ist das bei Ihnen?

3. Stellen Sie sich vor, Ihr Team ist ein Automobil,

- was für ein Vehikel sehen Sie vor Ihrem geistigen Auge?

Neuwagen, Schrottkiste, Gebrauchtwagen? Gepflegt, geräumig, geländegängig...?

Kleinwagen, Limousine, Bus? Ziehen Sie einen Anhänger hinter sich her?

Möglicherweise sind Sie in mehreren Autos unterwegs und fahren in Kolonne?

Je nachdem, wie viel PS Ihr Wagen unter der Haube hat, wie seine Straßenlage ist, wer am Steuer sitzt und wie die Insassen reagieren, wird Ihr Tempo sein.

Vielleicht halten Sie dauernd an, weil jemandem schlecht wird?

Auf welcher Spur fahren Sie am liebsten? Rechts? Auf der Mittelspur?

Rasen Sie links vorbei? Wie oft müssen Sie wegen einer Panne auf die Standspur?

Was erleben Sie mit Ihren Fahrzeugführerinnen? Wer schaut in die Karte?

Enorm wichtig für Reisevergnügen oder Erschwernisse sind natürlich auch Straßenverhältnisse und Wetterlage.

In welchem Zustand ist denn die Autobahn, auf der Sie unterwegs sind?

Wie viele Spuren hat sie? Was behindert die freie Fahrt? Haben Sie mit Unwettern zu tun?

Welche Verkehrsregeln und Polizeikontrollen gibt es auf Ihrer Strecke?

Irgendwann gerät jeder mal in einen Stau. Dann ist Geduld gefragt.

Verkehrspolitisch wichtig ist jedoch die Frage, wie Staus zu vermeiden sind.

Also: Was verursacht bei Ihnen die Staus? Große Verkehrsdichte? Unfälle?

Baustellen – na klar. Woran wird auf Ihrer Strecke gebaut? (An Standards?)

Achtung: Vielleicht handelt es sich auch bloß um eine Scheinbaustelle?

Das kennt wohl jeder. Schilder und Tempolimits – doch kein Bauarbeiter in Sicht.

Die Fahrbahn im abgesperrten Bereich sieht nicht anders aus als die, auf der man eingeschränkt vorüber fährt. Komisch, komisch.

Eine solche Scheinbaustelle scheint mir die Aufsichtspflicht zu sein – eine häufige Stauursache, vor allem bei der Auffahrt auf die Autobahn Richtung Offene Arbeit.

Heute haben wir zum Glück Professor Hundmeyer bei uns.

Er fungiert als Hüter der Aufsicht, als Bewahrer der Bewegungsfreiheit von Kindern und Erzieherinnen, quasi als Notrufsäule auf An- und Abfrage für hilflos Gestrandete.

Im richtigen Leben wird das System der Notrufsäulen ersetzt durch moderne Technik. Hoffen wir, dass Entsprechendes in unserem Fall durch moderne Pädagogik geschieht.

4. Offene Arbeit erfordert ein verändertes Fahrverhalten

Weniger Vorschriften bedeuten mehr Eigenverantwortung.

Wo früher Verkehrsschilder die Geschwindigkeit begrenzten oder das Überholen verboten haben, sind jetzt Aufmerksamkeit, Umsicht und eigene Entscheidungen erforderlich. In jeder Situation.

Wenige Regeln (wie zum Beispiel: auf der Autobahn wird nicht gewendet) reichen.

Das klappt in dem Maße, wie die Kommunikation der Verkehrsteilnehmer untereinander funktioniert. Und das muss sie, wenn's nicht krachen soll. Das will niemand, also fahren alle vorsichtiger und achten aufeinander.

Verregelung abbauen, Eigenverantwortung stärken – auf diesen Nenner kann man Offene Arbeit bringen. Das sollte nicht mit Beliebigkeit verwechselt werden (was häufig geschieht).

So wenig in der Offenen Arbeit alle Türen offen stehen (im Gegenteil), so wenig ist egal, woran wir uns orientieren. Die Richtung ist klar.

Was auf dem offenen Weg passiert, weiß man dennoch nie. Es bleibt eine Fahrt ins Blaue.

Tempo und Routen sind nicht zwingend vorgegeben. Stopps auch nicht.

Es hilft, einen Navigator zu haben, der alternative Wege zum Ziel berechnet.

Aber das Ziel müssen wir selbst eingeben.

Es kommt nicht darauf an, das schnellste Auto zu fahren und zuerst am Ziel zu sein.

Zumal sich jedes Ziel als Etappenziel entpuppen kann und es danach weiter geht.

„Wann sind wir denn endlich da...?“ ist nicht nur bei Familienreisen nervig.

Entscheidend ist nicht das Tempo, sondern die Richtung.

Funktionierende Reisegruppen verständigen sich auf Ziele, Wege und Haltepunkte, planen die Route gemeinsam und kümmern sich um die Verkehrstüchtigkeit des Fahrzeugs.

Sie kümmern sich ebenso um das Wohlbefinden der Mitreisenden, schaffen ein entspanntes Klima, sorgen für Erholungspausen, Bewegung, leckeren Reiseproviant.

Im eigenen und im Interesse der Kinder, um die sich das Ganze schließlich dreht.

Offene Arbeit bedeutet, gemeinsam die Verantwortung zu übernehmen – wenn schon nicht für das gesamte Verkehrsgeschehen – so doch für den Zustand des eigenen Vehikels, für das, was auf dieser Reise und in diesem Reisemobil möglich ist.

Statt „meiner, meiner“ geht es um „unser, unser“.

Ich behaupte nicht, das sei einfach.

Nebel erschweren die Sicht, Umleitungen verwirren, Unfälle oder Baustellen produzieren Staus, Schlaglöcher müssen umfahren und Hindernissen muss ausgewichen werden. Leitplanken können immerhin verhindern, dass jemand auf die Gegenfahrbahn gerät.

Nicht immer gelingt es, Einigkeit über Reiseziele und Richtung zu erreichen.

Herrscht ständiges Gerangel im Fond: Nehmen Sie die nächste Abfahrt und lassen Sie aussteigen, wer nicht weiter mit möchte. Das ist für alle Beteiligten das Beste.

Falls Sie selbst das Gefühl haben, „auf dem falschen Dampfer zu sein“ (naja, auf der Autobahn fahren ja selten Dampfer, höchstens Boote auf Anhängern), rate ich Ihnen, sich zu verabschieden und sich ein anderes Vehikel zu suchen, das in Ihre Wunschrichtung fährt.

5. Offene Arbeit hier und heute

Viele der genannten Elemente und „Bilder“ finden Sie auf unserem Fachtag:

Parkplätze laden ein, Pausen zu machen und sich die Beine zu vertreten, auf Rastplätzen können Sie auftanken und „Hirnfutter“ besorgen; erfahrene Kfz-Mechaniker öffnen ihre Werkstätten und manche Sehenswürdigkeit liegt am Wegesrand.

Reiseliteratur empfiehlt idyllische Straßenführungen und warnt vor tückischen Kurven.

Wir sind gespannt, ob es uns gelungen ist, einen „Möglichkeitsraum“ zu schaffen, der Orientierung bietet und Spielräume lässt – und damit Offene Arbeit lebendig werden lässt. Vielleicht stecken unsere Ideen an und bekommen in Ihren Köpfen Junge...

Auch hier gilt, was in der Offenen Arbeit immer gilt:

Jede/r übernimmt die Verantwortung für sich selbst mit dem Blick auf das Ganze.

Also: Falls Ihnen schlecht werden sollte, gehen Sie an die frische Luft.

Falls Sie im Stau stecken, denken Sie daran: Sie stehen nicht im Stau, Sie *sind* der Stau...

Jetzt bleibt mir nur noch, uns allen „Gute Fahrt“ zu wünschen. Möglichst unfallfrei.

Und Sie zur Sternfahrt am Nachmittag einzuladen.

Treffpunkt ist hier um 15.30 Uhr.

Bis dahin – viel Schwung und Vergnügen.